

Räume, die nicht glücklich machen

Werke von Hermann Reimer im Kunstkreis

VON KARIN ROHR

Hameln. Fertig sind seine Bilder erst, wenn sich das Unfertige in sie hineingestohlen hat: wenn irgendwo, in einer Bildecke, ein Detail als Andeutung unvollendet bleibt. Wenn Muster nicht fortgesetzt werden, Gesichter gesichtslos bleiben und sich zersetzende menschliche Wesen ein seelenloses Dasein in Räumen führen, deren Tapeten sich in Luft auflösen, während die Landschaft ins Wohnzimmer schwappt. Hermann Reimer holt sich den Betrachter ins Haus, genauer gesagt: in seine Räume. Denn um Interieurs geht es dem Berliner Künstler, der bis zum 20. Oktober „Die Macht der Gewohnheit“ (so das Motto der Ausstellung) im Hamelner Kunstkreis (Bildung und Kultur) eröffnet wurde und bis 20. Oktober zu sehen ist. Im Fokus: Räume, die es in sich haben.

Nein, so möchten wir nicht wohnen. Nicht so bunt. Nicht so gemustert. Nicht mit diesen scheußlichen Tapeten oder giftgrünen Wänden. Die Zeit der Pril-Blümchen, Fransenlampen und Nierentische, der aufdringlichen grafischen Muster auf Teppichen und Gardinen oder der faden Polstermöbel mit Zierknöpfen hatten wir eigentlich überwunden geglaubt. Hermann Reimer holt sie zurück,

füllt seine Zimmer. Doch egal, ob er sie aufwendig möbliert oder sie seltsam ausgeräumt und leer lässt – seine Räume machen nicht glücklich. Sie strahlen nichts Heiteres, nichts Gemütliches aus, wirken eher wie eine Bedrohung, die subtil spürbar ist, auch wenn man nicht gleich festmachen kann, woran das liegt. Ist es die Natur, die durch Wände dringt und in die Zimmer wuchert? Sind es die kleinen, boshaften Bildzitate an den Wänden, die Reimers Interieurs so schwer erträglich machen? Oder sind es die Menschen, die zu Gefangenen ihrer Räume werden und die selbst dann beklemmend wirken, wenn der Künstler sie als scheinbar entspanntes Liebespaar auf einem Sofa platziert? Reimers Bilder lassen Unheil ahnen, verursachen zumindest ein un gutes Gefühl: Sie sind beängstigend surreal in der Abbildung von Realem und unfassbar real in ihrer surrealen Suggestion. Das macht diese Bilder unbequem. Aber auch erfreulich wirksam: Der irritierte Betrachter ist seinen Empfindungen und Gedanken ausgeliefert, zieht seine Schlüsse, filtert für sich Botschaften heraus, lässt sich ein auf das manipulative Spiel, das Reimer mit ihm treibt. Gut so.

Und ganz im Sinne des Künstlers, der in seiner elo-



„Die Macht der Gewohnheit“ ist eine Ausstellung mit Werken des Berliner Künstlers Hermann Reimer betitelt, die am Samstag im Hamelner Kunstkreis eröffnet wurde und bis 20. Oktober zu sehen ist. Im Fokus: Räume, die es in sich haben.



quenten Einführung zum eigenen Werk erklärt, wie er auf seine Räume gestoßen ist, nämlich ganz profan: „Ich habe in

den Jahren 2006/2007 im Internet das Wort Ferienwohnung eingegeben. Und da fand man damals noch die Häuschen, in



Eloquent: Hermann Reimer (ganz li.) führte selbst in sein Werk ein. Mit einfühlsamen Pop-Balladen umrahmte Musikerin Thanh Thuy Le (li.) die Vernissage im Kunstkreis.

Dana

die die Besitzer ihre Möbel stellten, die sie loswerden wollten.“ Kraft seiner Imagination hat der Diplom-Physiker und

Meisterschüler von Prof. Klaus Fußmann aus diesem „Material“ klaustrophobische Räume geschaffen, die es in sich haben.